

Das heutige Evangelium ist die direkte Fortsetzung des Evangeliums vom letzten Sonntag. Jesus führt in Jerusalem Streitgespräche mit den "Hohepriestern und Ältesten des Volkes". In Gleichnissen versucht er die Situation zu deuten. Dabei haben wir heute zum dritten Mal in Folge ein Weinbergsgleichnis gehört.

Der Weinberg war im alten Israel ein Symbol für die Welt, die Schöpfung Gottes, besonders aber ein Symbol für Israel selbst. Schon der alttestamentliche Prophet Jesaja sprach in diesem Sinn vom Weinberg als dem "Haus Israel" (Jes 5,7), wie aus der heutigen ersten Lesung hervorgeht.

In allen drei Gleichnissen kommt ein Weinbergsbesitzer vor und es ist nicht schwer, in ihm Gott, den Herrn der Welt zu erkennen. Darüber hinaus begegnen uns speziell im heutigen dritten Weinbergsgleichnis noch ein paar weitere Akteure. Da gibt es "Winzer", an die der Besitzer seinen Besitz "verpachtet" hat (Mt 21,33). Damit ist zweifellos das Volk Israel gemeint, das sich Gott einmal erwählt hatte und mit dem er einen Bund schloß, an den im Text der Pachtvertrag erinnert. Das Bundesvolk sollte den Besitz im Sinne des Besitzers verwalten und dabei Früchte hervorbringen.

Diese Früchte sollen dann "Knechte" abholen, die im Gleichnis als nächste genannt werden. Sie kommen ausdrücklich im Auftrag des Besitzers und in mehreren Gruppen nacheinander, aber es ergeht ihnen schlecht: Sie werden "geprügelt, gesteinigt und getötet" (Mt 21,35). Man denkt sofort an das Schicksal der alttestamentlichen Propheten, die - wie die hebräische Bibel berichtet - in Israel einer nach dem anderen aufgetreten sind, um im Auftrag Gottes "Früchte der Umkehr" einzufordern. Es erging ihnen exakt so wie den Knechten im Gleichnis. "Jerusalem, Jerusalem, Du tötest die Propheten", sagt Jesus im Neuen Testament an einer anderen Stelle (Mt 23,37).

Schließlich erscheint noch "der Sohn" des Besitzers, dem am übelsten mitgespielt wird. Er wird aus dem Weinberg "hinausgeworfen und umgebracht" (Mt 21,39). Das ist natürlich ein Hinweis auf das Schicksal von Jesus selbst. Genauso wurde er später aus der heiligen Stadt Jerusalem hinausgeworfen und "außerhalb des Tores" (Hebr 13,12) am Kreuz umgebracht.

Mit nur wenigen Worten skizziert Jesus den Weg vom Alten zum Neuen Bund. Das im Gleichnis zitierte Psalmwort verdeutlicht zusätzlich, daß sich das Alte Testament im Neuen Testament erfüllt.

Der "Stein, der verworfen wurde" und sich doch später als der "Eckstein" erwies (Ps 118,22; Mt 21,43), ist ein Bild für Jesus, "die Bauleute" sind ein Bild für das alte Bundesvolk, das durch ein neues ersetzt wird.

Nun klingt diese Deutung für uns Christen zunächst recht schmeichelhaft, können wir uns doch als das neue Bundesvolk verstehen. "Nachdem Israel versagt hat, wird der Kirche aus Juden und Heiden das Reich gegeben."(1)

Leider wissen wir aber heute, daß genau durch diesen Gedanken ein verhängnisvoller, antijüdischer Zug in die christliche Kirchengeschichte hineinkam, der völlig verfehlt ist und der Kirche alles andere als gut getan hat. Denn man muß die Bibelstelle genau lesen: Der Herr des Weinberges verlangt nämlich auch von den neuen Pächtern "Früchte des Reiches Gottes"(Mt 21,43). "Das Gleichnis...enthält dieselbe Bedingung für das Darinbleiben im Reich Gottes, die auch schon für Israel gegolten hat. Nur wer Früchte bringt, gehört auf Dauer zu diesem Reich."(2)

Haben wir da etwa - bei der streckenweise katastrophalen Bilanz aus 2000 Jahren christlicher Kirchengeschichte - einen Grund, uns über die Juden zu erheben? Ist die Bilanz des "neuen Bundesvolkes" nicht sogar noch erheblich schlechter als die des alten?

Stellen wir uns doch nur einmal vor, der Besitzer des Weinberges käme heute von seiner "Reise" zurück (Mt 21,32) und würde von seinen jetzigen Pächtern - also von uns - "seine" Früchte (Mt 21,34) verlangen. Was hätten wir ihm denn da anzubieten?

Wird nicht der Weinbergsbesitzer - also Gott - und sein Sohn - also Jesus Christus - auch und gerade in unserer Zeit anstatt Früchte zu bekommen am liebsten aus dem Weinberg unseres alltäglichen Lebens ganz hinausgeworfen, damit wir endlich die alleinigen Eigentümer und Herren der Welt sind und machen können, was wir wollen?

Was dabei eigentlich genau die Früchte sind, die der Herr von seinen Pächtern erwartet, darüber sagt unser heutiges Gleichnis nichts. Man kann jedoch aus anderen Stellen des Neuen Testaments herauslesen, was gemeint ist.

Paulus etwa zählt im Galaterbrief eine ganze Liste von "Früchten des Geistes" auf, welche diejenigen, "die zu Christus gehören" hervorbringen sollen (Gal 5,22-24). Er nennt dort: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung.

Frage also an uns: Erkennen unsere Mitmenschen uns als Christen an der Liebe, die wir verbreiten, an der Freude, die wir weitergeben, am Frieden, der durch uns gestiftet wird....und so weiter.

-----  
(1) Klaus Berger:  
Kommentar zum Neuen Testament  
Gütersloh 2011 S.103

(2) ebenda